

Beilage zu Nummer 227 der Volksstimme.

Dienstag den 28. September 1915.

Wiesbadener Angelegenheiten.

Wiesbaden, 27. September 1915.

Kartoffelbörsenpreise und Verkaufszwang.

Man schreibt uns: Wer Gelegenheit hat, die Vorgänge auf dem Kartoffelmärkte zu beobachten, der fragt sich mit Recht, ob denn wirklich unsere Regierung den ernstlichen Willen und den Mut hat, den Kartoffelbörsen zu unterbinden. Fast alle Maßnahmen, die seitens der Behörden getroffen wurden, um die Lebensmittelversorgung zu regeln, sind nicht nur zu spät gekommen, sondern auch derart eingeleitet worden, daß ohne weiteres die Lebensmittelversorgung der großen Masse erschwert und verteuert werden mußte. Trotzdem scheint man an maßgebender Stelle nichts hinzulernt und nichts vergessen zu haben. Wäre dies nicht der Fall, dann müßten unverzüglich Börsenpreise und Verkaufszwang für Kartoffeln festgesetzt werden, denn alle Anzeichen deuten daraufhin, daß die Lebensmittelversorgung dieser unentbehrlichen Volksernährungsmittel dazu ansetzen haben, um sich wieder einmal auf Kosten der großen Masse zu bereichern. Unter der Überschrift: „Preispolitik in Kartoffeln“, hat die „Volksstimme“ am Samstag berichtet, wie geschieht die Landwirtschaft, ein Abflauen der Kartoffelpreise zu verhindern. Die gleiche Geschicklichkeit werden diese Leute auch bekunden, wenn es gilt, die Preise in die Höhe zu schrauben. Die Anfänge sind schon jetzt zu verspüren. Während in anderen Jahren um diese Zeit die Preise jede Woche heruntergingen, halten diesmal die Bauern an ihrer Forderung von 4 Mark pro Zentner fest und behaupten, mit Rücksicht auf den Mangel an sonstigen Futtermitteln, die Kartoffeln nicht billiger abgeben zu können. Vom bäuerlichen Standpunkt ist diese Auffassung durchaus begründet und entschuldigt, oberflächlich betrachtet, auch nicht der Berechtigung. Wertwürdig berührt es aber, wenn ein sogenannter „Reichsausschuß für Konsumenten-Interessen“ auf den Plan tritt und der Forderung nach Kartoffel-Börsenpreisen eine Begründung gibt, die stark nach „Sandlerinteressen“ riecht. In seiner Eingabe an den Minister des Innern berechnet dieser Ausschuss die Kartoffelpreise auf folgender Grundlage: Produktionskosten des Landwirts pro Zentner 1.25 Mark. Hierzu 100 Prozent Aufschlag, ergibt 2.50 Mark Börsenpreis für den Produzenten. Auf diesen Börsenpreis sollen nun dem Großhandel 70 Pfennig und dem Kleinhandel 60 bis 80 Pfennig pro Zentner zugewillt werden. Mit anderen Worten: Kartoffeln, für die der Bauer nicht mehr als 2.50 Mark pro Zentner verlangen darf, kosten dem armen Proletariat bei kleinen Mengen 4 Mark pro Zentner, d. h. zwischen Produzent und Konsument steigt ein Sandlergewinn von 1.50 Mark pro Zentner = 60 Prozent. Es gehört eine große Naivität dazu, anzunehmen, daß in einer solchen Eingabe tatsächlich nur Konsumenten-Interessen wahrgenommen werden. Wenn es wirklich nicht billiger geht, sollten es die Stadtverwaltungen erst recht für ihre Pflicht halten, den Zwischenhändler rücksichtslos auszuscheiden, um der großen Masse des Volkes die Lebensmittel nicht unnötig zu erschweren. Besser wäre dann schon, die Gemeindevorstände übernehmen den Verkauf, mit einem Aufschlag von 10 Prozent liegen sich alle Speisen ausreichend decken.

Der Lauf- und Arbeitsbursche.

Ein Beitrag zur Berufswohl.

Zeit die Regel: „Sandwerk hat goldenen Boden“ läßt an Anziehungskraft verloren, kann man alljährlich um die Zeit der Säulenstellungen wahrnehmen, daß Eltern der in der erwachsenen Welt tretenden Kinder bemüht sind, möglichst lohnende Stellungen für ihre Lieben zu erhalten. War dies schon in Friedenszeiten der Fall, um so viel mehr in dieser schweren Kriegszeit. Viele Väter der aus der Schule kommenden Knaben stehen seit über Jahr und Tag im Felde, und dabei lastet die Sorge um die Berufswahl allein auf der Mutter. Aber nicht allen Proletariat-Eltern ist es besonnen, ihre Nachkommen ein Sandwerk erlernen zu lassen, weil die Entschädigung, die der Lehrherr den Eltern seiner Lehrlinge zahlt, so gering ist, daß sie nicht einmal für das Nahrungsbedürfnis des Lehrlings ausreicht. Die Lehrherren sind mit verschwindend wenigen Ausnahmen nur darauf bedacht, möglichst viel an den jungen Leuten zu verdienen. Es ist deshalb keine Seltenheit, daß die Zahl der Lehrlinge im Betriebe der ausgelasteten Arbeiter überschreitet. Die eigentliche Berufsausbildung, die der Lehrherr eine untergeordnete Rolle spielt, weil ihm der Lehrling eine billige Arbeitskraft bietet. In früheren Jahren war es dem Lehrherrn überlassen, für das leibliche Wohl sowie für Kleidung und Wohnung seiner Lehrlinge zu sorgen. Heute zahlt der Lehrherr nur die Entschädigung und läßt sich damit gewissermaßen der Verantwortung für das weitere Fortkommen seiner Lehrlinge entziehen. Hieraus erklärt es sich auch, daß die meisten Proletariatkinder schon früh annehmen werden, möglichst viel zu verdienen, um eine Stütze ihrer bedürftigen Eltern zu sein. In erster Linie ist es das Handels-, Transport- und Verkehrswesen, das den größten Teil der inausendlichen Arbeiter eine Profiteure gemacht. Als Lauf- oder Arbeitsbursche werden die kaum den Kinderstühlen entwachsenen jungen Leute in den Warenhäusern, Detailgeschäften und Lagerbeständen der Handelsbetriebe einstellt. Aber auch diese Unternehmer wollen an den jungen Leuten profitieren. Gewöhnlich wird der neu eingetretene Laufbursche bei einem Wochenlohn von durchschnittlich 10 bis 12 Mark mit einem Sandwerk, Rad, oder was noch anreisbar ist, mit einer Piefarde versehen, mit der er die verkauften Waren den Käufern ausstellen hat. Täglich trifft man diese kleinen, schwachen Jungen in der Großstadt mit kolossalen Traglasten oder ganz übermäßig beladenen Sandwagen an. Um des Profits willen unterlassen es die Unternehmer, einen älteren, den Anforderungen angemessenen Arbeiter einzustellen. Dem jungen Laufburschen kommt die Ausnutzung seiner kindlichen Arbeitskraft noch nicht zum Bewußtsein, und die Eltern sind meist hoch erfreut über die „schöne Stelle“, verdient ihr Sohn doch schon mehr, als er im letzten Jahr seiner uralten Lehrzeit verdienen würde. Wieviel hat er nun gar schon verdient, bevor er ausleihen hätte. Was soll armer Teufel den Eltern sein Verdienst bringen, der Not gehorchend, auf Ausrüstung, und der junge Mann vergißt aus Notwendigkeit sein bitteres Los. Zu der Zeit, in der die jungen Leute im Geschäft oder Lager tätig sind, werden sie den älteren Handelsburschen zu Hilfeleistungen beigegeben. Hier haben sie Gelegenheit, sich im Vertikalisieren von Paketen, Wägen und anderen technischen Arbeiten dieser Geschäfte zu üben. Bei normalem Auffassungs-

vermögen kann ein junger Mann, wenn er auch nur zeitweise ein Jahr am Postamt beschäftigt ist, die Verrichtung eines älteren Arbeiters erlernen und ausführen. Wie sieht es dann aber aus mit der Laufbursche-Arbeit? Im Sinne seines Chefs ist er noch Laufbursche; in Wirklichkeit ist er aber Handelsbursche (Bader). In der Regel ist dann die jüngere, billigere Arbeitskraft die Ablösung der älteren Hilfsarbeiter. Besonders jetzt im Krieg muß manche junge Hilfskraft eine ältere ersetzen. Der junge Hilfsarbeiter hat sich aber der Gunst seines Chefs nur solange zu erfreuen, wie er seine finanziellen Ansprüche zu erhöhen nicht genötigt ist.

Die erwachsene Arbeiterschaft hat alle Veranlassung, den jugendlichen Arbeitern mit Rat und Tat zur Seite zu stehen und sie auf die Gefahren des wertvollen Lebens hinzuweisen. Aufklärung über die wirtschaftlichen Verhältnisse und die Notwendigkeit der Vereinigung auch der jugendlichen Arbeiter in gewerkschaftliche Organisationen ist vor allem dringend nötig.

Abfindung verwundeter und kranker Mannschaften.

Eine ansehnliche offizielle Notiz besagt: Den aus dem Felde zurückkehrenden verwundeten und kranken Mannschaften, ebenso wie den kranken Mannschaften immobilisierter Formationen wird vielfach auf besonderen Antrag die Erlaubnis erteilt, sich zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit, zu Erntearbeiten usw., in Privatpflege bei Angehörigen usw. zu begeben. Diese Leute werden hinsichtlich ihrer Gehaltsverhältnisse ebenso behandelt, wie die zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit beurlaubten Mannschaften. Sie haben daher für die ganze in Betracht kommende Zeit Anspruch auf die Höhe ihres Dienstgrades nach den Sätzen mobiler oder immobilisierter Formationen, sowie auf die Gewährung der Geldabfindung zur Selbstbefriedigung. Für Angehörige mobiler Formationen beträgt diese ohne Unterschied des Dienstgrades 1.20 Mark für den Kopf und Tag. Angehörige immobilisierter Formationen erhalten das Befestigungsgeld des Truppendienstes, dem sie zur Verpflegung zugeteilt sind.

Der Bundesrat scheint zu dem Beschluß des Reichstages, den Verpflegungssatz für die Dauer des Krieges ganz allgemein auf 1.20 Mark pro Kopf und Tag festzusetzen, noch keine Stellung genommen zu haben.

Die Herstellung von Kartoffelgrieß im Haushalt.

Von Herrn Oekonomierat Siebert wird uns geschrieben: Wer die Reichstagsreden bezüglich der Volksernährung verfolgt hat, konnte wiederholt lesen, daß immer darauf hingewiesen wurde, den Ueberschuß an Kartoffeln zu trocknen. Auf diese Art seien die Kartoffeln vor dem Verderben bewahrt, und diese Trockenpräparate bilden gleichzeitig einen ausgezeichneten Handelsartikel. Da liegt nun die Frage nahe, ob man für den eigenen Haushalt nicht selbst Kartoffeln trocknen und sich so nach und nach einen Vorrat sammeln kann, wie man es mit Obst und Gemüse schon lange tut. Und man kann dies ohne großen Zeitaufwand und ohne besondere Mühe tun; auch braucht im Haushalt keine großen Mengen an einmal dazu verarbeitet zu werden. Auf einem flachen Gegenstand wird ein reines Tuch ausgebreitet, einige gezeigte Kartoffeln oder ein Rest Kartoffeln wird durch die Reibmaschine oder durch den Kartoffelquetscher gedrückt oder auf dem Reibeisen gerieben, dann auf dem Tuch ausgebreitet und nun so trocknen gelassen, gerade so, wie man Äpfel trocknet. Bei trockenem Wetter ist die Kartoffel in ungefähr 24 Stunden, bei feuchtem Wetter in ungefähr 30 Stunden fertig. Nun nimmt man eine Schüssel oder ein Gefäß und trägt alles von dem Tuch ab, nimmt den Kartoffelfestkörper zur Hand, aber nicht so wie man Äpfel von der Schale, sondern quer, und stellt nun fest über die Kartoffeln hin und her. Ein Zeigelloch eignet sich hierzu nicht; durch die festen, harten Kartoffelfestkörper entstehen Einbrüche im Holz, in die sich später der Zeig festsetzt. Eine Porzellanrolle kann auch genommen werden. Durch dieses Rollen entsteht ein prächtiger, großartiger Grieß, der sich zu allen möglichen Speisen verwenden läßt.

So eignet er sich vorzüglich zu Kartoffelbrei, Kartoffelsuppe und -Äpfeln, zum Binden von Suppen, auch kann er unter den Brotteig gemischt werden. Der Kartoffelgrieß läßt sich überall da verwenden, wo auch frische Kartoffeln verwendet werden. Zu Kartoffelbrei läßt man sich mit etwas Wasser nebst Salz zum Kochen kommen, läßt den Kartoffelgrieß wie gewöhnliches Grießmehl einlaufen und aufquellen. Wenn man will, fügt man etwas Butter hinzu, und nach etwa einer Viertelstunde ist alles vollständig aufgequollen.

Verluche zeigten, daß der Grieß von gelben Kartoffeln eine prachtvolle gelbe Farbe bekommt, von weißfleischigen Kartoffeln wird er zwar auch gelb, doch neigt die Farbe mehr ins Braune.

Die Kartoffeln gleich nach dem Reiben in den Süsssaft zu schütten, um sie dort zu trocknen, ist nicht zu empfehlen. Sie werden im Aussehen gelb oder gelbbraun, und man hat dann „gebräunten“ Kartoffelgrieß. Dieser schmeckt nicht unangenehm, so wie eben frisch gezeigte Kartoffeln schmecken. Da die Herstellung des Kartoffelgrießes wenig Kosten verursacht und auch nicht viel Zeit erfordert, so kann den Hausfrauen nur empfohlen werden, bei dem jedesmaligen Roden von Kartoffeln einige mehr mitzukochen und diese in Grieß zu verwandeln.

Die Verwertung von Abfällen aus Schlachthäusern. Regierungspräsident Dr. v. Meißner hat die Stadtverwaltungen des Bezirks aufgefordert, der Verwertung der Abfälle aus den städtischen Schlachthäusern besondere Aufmerksamkeit zu schenken, um sie vor allem in landwirtschaftlichen Betrieben zu verwenden. Nach den bisherigen Erfahrungen ist das in Düsseldorf gewonnene Schlachthausabfallfütter, das jetzt an zweihundert Wägen pro Woche verfrachtet wird, als ein Kraftfutter von schneller Wirkung und großer Befruchtbarkeit anzupreisen.

Rohkastanien zu Futterzwecken werden auf dem Markt in ziemlich großen Mengen, meist von Kindern und meist an Samstagsnachmittagen, abgeliefert. Das bis jetzt zusammengebrachte Quantum dürfte sich auf etwa 200 Zentner belaufen. Gering ist dagegen die Auflieferung von Buchedern, von denen bisher kaum ein Sack zusammengekommen ist. Sonnenblumenkerne sind überhaupt noch nicht aufgeführt.

Schwurgericht. Die Schwurgerichtstagung, deren Beginn für den kommenden Montag in Aussicht genommen ist, wird nun doch stattfinden. Die Tagung wird zwei Sitzungstage und drei Verhandlungen umfassen.

Zur Frage der Kartoffelsteuerung wird der „Frankfurter Volkszeitung“ geschrieben: „Man mag darüber, daß trotz einer sehr ergiebigen Kartoffelernte die Preise dieses unentbehrlichen Volksernährungsmittels noch so hohe seien. Wer ist daran schuld? Zum großen Teil auch manche Städte selbst. Denn, wie wir ein Kartoffelbändler mitteilte, hat die Stadt Wiesbaden in zwei landlichen Gemeinden ausstellen lassen, daß sie Kartoffeln zum Preise von 3.30 Mark den Zentner kauft, während der Preis dorten schon auf 3.30 Mark gesunken war. So treibt man natürlich die Preise in die Höhe.“ Sehr richtig!

Kriegsbeihilfen für Staatsbeamte. Der „Staatsanzeiger“ veröffentlicht einen Erlaß des Finanzministers und des Ministers des Innern vom 22. September betr. Kriegsbeihilfen an gering besoldete Staatsbeamte. Die Gewährung von Kriegsbeihilfen wird mit der durch den Krieg bedingten Gehaltssteigerung auf dem Markt der notwendigen Bedarfsgegenstände begründet. Dem Erlaß zufolge erhalten Beamte mit einem Dienstverdienst bis zu 2100 Mark monatlich für ein oder zwei Kinder unter 15 Jahren je 6 Mark monatlich, für jedes weitere Kind unter 15 Jahren je 8 Mark monatlich. Der Erlaß betont, daß es sich lediglich um Kriegsbeihilfen handelt, deren Zahlung nach Beendigung des Krieges einzustellen ist.

Vereine und Versammlungen.

Wiesbaden, A.-G.-B. „Freundschaft“. Dienstag: Probe für Frauenchor. Mittwoch: Probe für Männerchor.

Aus den umliegenden Kreisen.

Die Milchpreisfrage.

Die „Vereinigten Landwirte von Frankfurt und Umgegend“ fordern heute ihre Mitglieder auf, den am Sonntag in Darmstadt gefassten Beschlüssen des „Südwestdeutschen Milchproduzenten-Verbandes“ — Lieferung der Milch für 22 Pfennig das Liter frei nach allen Empfangsstationen im Gebiet des 18. Armee-Korps — gemäß zu handeln. In Ortsgruppen, wo die Milch an Milchhändler, die die Milch mit der Kasse nach den Städten fahren oder an sogenannte Milchsammler abgeben, soll der lokale Preis um 2 Pfennig erhöht werden. Im Gebiet der Volkerei unterliegt der Milchpreis besonderen Vereinbarungen mit den Volkereileitungen.

Da die Spannung zwischen dem Milchpreis frei Bahnhof und dem Milchpreis frei Wohnung des Verbrauchers bisher noch immer 6 Pfennig betrug, so bedeutet die Darmstädter Beschlüsse eine Erhöhung des Milchpreises von 26 Pfennig auf 28 Pfennig vom 1. Oktober d. J. ab. Dieser Erhöhung soll nach den Wünschen der Landwirte ab 15. November eine solche auf 30 Pfennig folgen.

Schwanheim, 28. Sept. (Öffentliche Versammlung.)

Einen außerordentlich befriedigenden Verlauf nahm die am vergangenen Freitag im großen Saale „Zum Schwanen“ abgehaltene öffentliche Versammlung. Seit über 300 Personen, darunter mindestens drei Viertel Frauen, waren der Einladung gefolgt. Auch einige Herren vom Gemeinderat und der Gemeindeverwaltung — die sämtlich brieflich eingeladen waren — erschienen die zur Tagesordnung stehenden Fragen für so wichtig, daß man ihnen auch einmal einige Stunden opfern kann. Der Vortrag des Gemeindevorstandes über die Nahrungsmitteleinsparung im Krieg, in welchem er auch die Tätigkeit der Sozialdemokratie in den letzten Tagen des Reichstages behandelte, wurde von der Versammlung mit großem Interesse verfolgt und auch mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Nach ihm sprach Genosse Hofmann die Kriegsfrage in Schwanheim, und aus der Scharte kriechen hervor, daß zu Klagen aber Anlaß vorhanden ist. Insbesondere die Charakteristik der Behandlung der Unterstützung oder der Vorläufe nachschickenden Kriegsfrauen muß den Kopf getroffen haben; denn der Redner erntete aus den Reihen der zahlreich vertretenen Kriegsfrauen allgemeine Zustimmung. Genosse Walter behandelte dann die Frage der Kriegsfürsorge, wie sie sein soll. Der Redner führte u. a. aus, welche Einschränkungen in der Lebenshaltung jetzt schon notwendig ist, wenn der Ernter noch zu Hause ist und vielleicht auch einen recht guten Verdienst hat. Er zog dann den ganz naheliegenden Schluß auf die Not in den Familien der im Felde stehenden. Sodann stellte Gen. Walter Vergleiche der Schwanheimer Kriegsfrage mit den, was in Höchst, Nied., Unterliederbach, Griesheim usw. auf diesem Gebiet getan wird. Auf die Anwesenheit machten gerade diese Ausführungen einen schließlichen Eindruck. Die Kritik der Zustände in Schwanheim durch Genossen Hofmann, wohl aber noch mehr die Feststellung über das, was die Gemeinde Schwanheim auf dem Gebiet der Kriegsfrage nicht tut, tief einige Herren der Gemeindeverwaltung auf den Plan. Herr Bürgermeisterrat Herr Müller wandte sich gegen die, wie er sagte, fastigen Ausführungen Hofmanns und verteidigte die Gemeinde Schwanheim gegen die gemachten Vorwürfe damit, daß er Genossen Walter entgegenhielt, er habe keine Vorschläge zur Besserung gemacht. Gemeindevorsteher Pfeiffer macht darauf aufmerksam, daß von den 550 Kriegsfamilien, die Kreis bezog, Staatsunterstützung bezögen, kaum 60 mit Anträgen auf einen Zuschuß an die Gemeinde gekommen seien. Auch habe unser Vertreter Genosse Starmann in der Kriegsfrage keine Anträge auf Erhöhung der Sätze gestellt. Der vom lgl. Landrat an die Gemeinden gerichtete Vorschlag zur Erhöhung der Zuschüsse durch die Gemeinden sei nicht abgelehnt, sondern der Kriegsfrage überwiegen worden. (Die Kriegsfrage hat bis heute nichts auf diesem Gebiet getan. D. V.) Genosse Walter stellte nunmehr nochmals fest, daß Schwanheim im Vergleich zu anderen, viel ärmeren Gemeinden sehr wenig getan hat. Das fehlende einheitliche feste Unterstützungsfähig wird von ihm scharf kritisiert. Der Landrat und verschiedene Bürgermeister hätten ohne Witten und Willen der Kriegsfrauen getan, was ihre Pflicht sei, und es wäre wirklich stark, daß die Herren immer noch von ihm forderten, er möge Vorschläge machen. Die Gemeinde Schwanheim hat bis zum 1. August bei einer Einwohnerzahl von über 5000 und 550 Kriegsteilnehmern für Wohnungsgeldzuschuß 3800 Mark, für Winterunterstützung 4100 Mark, für Sterbegeld für gefallene Krieger 3200 Mark und für Kriegsarbeiten 3000 Mark, also für direkte Unterstützung nur 7700 Mark verausgabt. Die Herren sollten einmal die bis jetzt gemachten Aufwendungen in den benachbarten Gemeinden vergleichen; selbst wenn der Maßstab der Einwohnerzahl zugrunde gelegt würde, kommt für Schwanheim ein ganz beachtendes Resultat heraus. Nach längerer Auseinandersetzung schloß die Versammlung und man konnte von verschiedenen, den Saal verlassenden Frauen hören, daß es hoffentlich nun besser werde. Auch wir wollen bei dieser Gelegenheit der Hoffnung Ausdruck geben, daß man auch in Schwanheim nun endlich eine zeitgemäße Regelung der Unterstützung der Familien der Kriegsteilnehmer vornimmt. Wir wissen genau, daß gerade die Herren, die die Versammlung besucht haben, den guten Willen dazu haben und fider einer besseren Regelung zustimmen werden. An unseren Genossen in Schwanheim liegt es nun aber auch, mit den notwendigen Anträgen nicht zurückzuhalten. Der Vertretung und auch der Kriegsfrage müssen die Anträge gestellt werden, die, wie Herr Pfeiffer sagte, bisher vermisst wurden.

Fechenheim, 27. Sept. (Zuviel bezahlte Steuern)

werden in normalen Zeiten bei der nächsten Steuerzahlung in Anrechnung gebracht. Der Krieg mit seinen vielen Abnormitäten hat anscheinend auch die Steuerbehörde zu einer veränderten Handhabung des Geschäftsbetriebs genötigt, die vermutlich aus dem Mangel an Hilfskräften auf dem Steuerbureau resultiert. Durch den Umstand, daß für zum Seeressdienst eingezogene Steuerzahler die Steuerpflicht vom Tage der Einberufung ab ruht, die Steuern aber zu Beginn jeden Quartals einbezahlt werden, kommen mehr und mehr die Fälle zuviel bezahlter Steuern vor. Es gehen uns vielfache Klagen von Kriegsbeheimern zu, die schon lange

Zeit auf die Aufrechterhaltung vieler bezahlter Steuern warten. Vom Gemeinderat wurde ihnen auf eine bezüglich: Anfrage mitgeteilt, die Sache würde in Bälde erledigt werden. Aber es sind inzwischen Monate ins Land gegangen, ohne das etwas über die Angelegenheit zu Ohren der Interessenten gekommen ist. Sollen die Leute etwa warten, bis der Krieg zu Ende ist und die unterbrochene Steuerzahlung wieder aufgenommen wird? Unter den obwaltenden Umständen wäre dies ein recht unbestimmter Termin, und den betreffenden Leuten, die meist nicht an Gelddürftigkeit leiden wäre damit nicht gedient. Vielleicht führt diese Notiz zu einer Beschleunigung der Steuerzahlung.

Osnau, 28. Sept. (Schlächter Fleischverkauf.) Am Mittwoch dieser Woche wird von der städtischen Dauerware wieder Fleisch verkauft. Das Fleisch wird nur gegen Abgabe weißer Karten bei den in den früheren Bekanntmachungen bezeichneten Metzgermeistern verkauft.

Osnau, 28. Sept. (Vom Arbeitsmarkt.) Wie aus dem uns zugegangenen Bericht der städtischen Arbeitsvermittlungstelle hervorgeht, meldeten sich in der letzten Woche Arbeitsuchende: 1 Gärtnersknecht, 1 Schneider, 2 Heizer, 2 Kellnerinnen, 1 Köchin, 10 jüngere Fabrikarbeiter, 3 jüngere Hausburschen, 6 jüngere Tagelöhner, 3 Fabrikarbeiterinnen, 6 Dienstmädchen, 6 Monatsfrauen, 2 Kaufmannslehrlinge; ferner 1 Schuhmacher und 1 Schlosserlehrling nach auswärts. Gesucht wurden: 1 Viehhändler, 1 Silberarbeiter, 2 Hefeure, 1 Guf- und Wagenschmied, 3 Spengler und Installateure, 1 Eisenblech, 1 Maschinenformier, 1 Werkzeugschlosser, 2 Räder, 2 Korbmacher, 4 Brauer und Mälzer, 2 Schuhmacher, 3 Fleischer, 1 Maurer, 1 Weißbinder, 1 Anstreicher für eine Maschinenfabrik, 1 Glaser auf Bilderrahmen, 1 Heizer, 4 Hausburschen, 1 Lagerarbeiter, 3 Fuhrleute, mehrere kräftige Tagelöhner, 3 Dienstmädchen, 1 Kasselehlrling, 2 Gärtnerlehrlinge, 1 Hefeurelehrling, 1 Stubenarbeiterlehrling, 1 Schlosserlehrling und 1 Kaufmannslehrling, der die Berechtigung zum Einjährigen hat, nach hier. Ferner nach auswärts: 1 Knecht, mehrere Feldarbeiter, 1 Eisenblech, 1 Werkzeugschlosser, 1 Fuhrmann, 1 Schuhmacher und 1 Heizer.

Büdingen, 27. Sept. (Kreisratsbeschlüsse.) Durch Beschluß des Kreisrates sind von den Gemeinden und Gemarkungen des Kreises Büdingen für 1915 an Kreis- und Landes- 190 000 Mark auszubringen. Den höchsten Betrag von den 123 Steuerpflichtigen hat die Stadt Büdingen mit 27 755,50 Mark, den geringsten Betrag das Kameralfiskalische Gelände von Wallernhausen mit 43 Pfennigen auszubringen. Das Gesamtvermögen der Kreisgemeinden und Kreisgemarkungen ist mit 2 110 485 Mark, die hiervon zu entrichtende Einkommensteuer auf 288 596,20 Mark festgesetzt.

Mainz, 27. Sept. (Verhängnisvolle Folgen.) In der Rheinstraße wurde am Sonntag mittag ein Pionier von einem Straßenbahnwagen erfasst und erheblich verletzt. Der Wagenführer nahm sich den Vorfall derart zu Herzen, daß er sich später in seiner Wohnung erhängte.

Darmstadt, 27. Sept. (Das Schöurgericht) begann seine diesmalige dritte Periode mit einer Verhandlung wegen Körperverletzung mit tödlichem Erfolg gegen den 65 Jahre alten Lehngeher Johann Georg Gubler in Offenbach. Der Angeklagte arbeitete seit Dezember d. J. in der Offenbacher Lederwarenfabrik von Müller & Co. Der hier gleichfalls beschäftigte 60jährige Franz Stefanoff soll sich, da er schon seit Jahren in dem Betrieb war, dem Gubler gegenüber eine gewisse Autorität angemaßt haben, so daß es zwischen den beiden fortgesetzt zu Reibereien kam. So auch am dritten Freitag, als Gubler etwas verspätet zur Arbeit antrat und deshalb von Stefanoff zur Rebe gestellt wurde. Gubler hatte den zweiten Feiertag gehörig mit Alkohol befüllt und am anderen Morgen, am 25. Mai, bereits zwei Bierkrüge Schnaps hinter die Kinde gegossen, als er die Gubler mit der freundschaftlichen Begrüßung: „Gute Morje ihr Ose!“ Als ihm nun Stefanoff wegen verspäteten Kommens Vorhalt machte, ging der Streit los. Gubler hatte ein Knüttel herbeigeholt und wollte sich dazu ein Messer aus dem oberen Stockwerk holen. Auch hier mischte sich Stefanoff ein; dazu brauche man kein Messer. Er rief dann das Fell vom Bod und drängte damit gegen den zurückgekommenen Gubler vor. Der glaubte sich bedroht und trat fünfmal mit dem Messer auf Stefanoff los. Vier Stiche gingen in die Lunge; Stefanoff verschied nach wenigen Augenblicken an innerer und äußerer Verletzung. Der Angeklagte bestritt jede Züchtungsabsicht, er habe lediglich in Angst und Erregung gehandelt. Die Anklage betraf Staatsanwalt Dr. Hager, als Verteidiger fungierte Justizrat Dr. Reik. Die als Zeugen aufgetretenen Arbeitskollegen bezeichneten den Angeklagten als einen geschickten Arbeiter, an den Stefanoff nicht habe heranreihen können. Der letztere sei ein böswertiger Mensch gewesen, während Gubler ein gutmütiger Natur sei, wenn man ihn in Ruhe lasse. Der Streit sei stets durch Stefanoff entstanden. Der Arbeitgeber Müller bekannte u. a., daß zwischen Stefanoff und Gubler immer ein gespanntes Verhältnis bestanden habe. Der Täter habe sofort Reue empfunden, als der Stefanoff leblos am Boden lag. Der Staatsanwalt plädierte für Schuldig im Sinne der Anklage. Er charakterisierte den Gubler als einen Arbeitsveteranen und berief sich dafür auf Ausstellungen im „Offenbacher Abendblatt“ anlässlich der Verurteilung Stefanoffs. Der Verteidiger forderte wegen Notwehr Freisprechung; in zweiter Linie mildernde Umstände. Nach kurzer Beratung bejahte die Geschworenen die Schuldfrage der Körperverletzung mit tödlichem Erfolg, sowie die weitere Frage nach mildernden Umständen. Das Urteil lautete dem Antrag des Staatsanwalts entsprechend auf 2 Jahre Gefängnis, auf die 4 Monate der Untersuchungsfrist angerechnet wurden.

Aus Frankfurt a. M.

Teuerungszulagen für Handelsangestellte.

Am Freitag fand in den Penninger-Sälen eine harte besuchte Versammlung von den hiesigen Kauf- und Warenhändlern beschäftigten Angestellten und Arbeitern statt, in der Bericht über die von den Vertretern der Zentralverbände der Handlungsgehilfen und Transportarbeiter mit den Firmeneinhabern gepflogenen Verhandlungen erstattet wurde. Dem Bericht ging ein Referat des Herrn Dr. Rottger aus München über Krieg und Wirtschaftsleben voraus. In einem Schreiben an die Firmeneinhaber der Kauf- und Warenhäuser waren diese gebeten worden, ihren Angestellten Teuerungszulagen zu gewähren. Eine große Anzahl Firmen hat in ihren Antwortschreiben erklärt, daß sie bereit seien, in mündliche Verhandlungen einzutreten, ein anderer Teil lehnte es aber wegen schlechten Geschäftsganges ab, eine Teuerungszulage zu gewähren. In mündlichen Verhandlungen zeigte sich dann, daß die großen Geschäfte am wenigsten geneigt waren, ihrem Personal Zulagen zu gewähren. Einzelne Firmen hatten schon vor unserem Eingreifen Zulagen gewährt. In letzter Weise kam den beiden Verbänden die Firma Garisch & Co., Herrenhofstraße, entgegen. Obwohl diese Firma schon sehr anständige Gehälter zahlt, war sie sofort bereit, ihren Angestellten das Einkommen um 6 Mark pro Monat zu erhöhen. Verschiedene Firmen berieten sich auf den Verband deutscher Detailgeschäfte in der Textilbranche. Auch an diesen sind die beiden Verbände herangetreten, wobei sie herausstellte, daß die Forderung einer Teuerungszulage wegen des schlechten Geschäftsganges abgelehnt wurde. Mit Recht wurde dem Genossenstand ausgedrückt, daß wenn auf den ersten Anlauf nicht alle Wünsche der Angestellten erfüllt seien, so sei doch viel erreicht worden. Die Angelegenheit werde weiter im Auge behalten. Es sei jedoch notwendig, daß die Angestellten hinter dem Verband stehen und ihm die Treue bewahren.

Darauf nahm Kollege Dorn vom Transportarbeiterverband das Wort. Er berichtete, daß die Räder, Ausläufer usw. durch diese Bewegung sehr schöne Erfolge erzielt haben. So habe die Firma Garisch & Co. sofort 2 Mark pro Woche zugelegt, ebenso die Firma Steigerwald & Kaiser. Die Firma S. Bronker & Co. habe sich bereit erklärt, allen Arbeitern, die länger als sechs Monate im Geschäft tätig sind, 2 Mark wöchentlich zuzulegen; das gilt nur für Verheiratete. Die Firma G. Schepeler gewährt 1 bis 2 Mark Zulage pro Woche. Eine ganze Reihe Firmen haben schon vor unserem Vorstehen Teuerungszulagen gewährt, so daß vorläufig von einem guten Erfolg gesprochen werden kann. Nun sei es an den Kollegen, das Erreichte zu erhalten und als Dank dem Verband die Treue zu bewahren.

In der Diskussion erläuterte der Vorsitzende des Angeestellten-ausschusses im Kaufhaus „Gansse“ die Verhandlungen mit Herrn Direktor Mandella. In Anbetracht der schlechten Geschäftslage (die beiden Geschäfte der Gesellschaft, Kaufhaus „Gansse“ und Kaufhaus „Zum Strauß“ in Nürnberg, hatten im Jahre 1914 ein Defizit von 107 657 Mark) ist die Firma nicht in der Lage, dem gesamten Personal eine Teuerungszulage zu gewähren; sie ist aber bereit, durch den Angestellten- und Arbeiterausschuß die Frage vom Fall zu Fall zu prüfen und Wünsche zu berücksichtigen.

Im allgemeinen können die Angestellten der Kaufhäuser wohl mit den Erfolgen in dieser Sache zufrieden sein.

Des Schreiners Glück und Gede. Einem Schreinergehilfen aus Wuppertal befiel die Arbeit an der Hölzerei nicht mehr. Er beschaffte sich eine bayerische Offiziersuniform, hingte sich elische Kriegsvorzeichen an die Brust, umgürtete sich mit Schwert und Feldbinde und trieb sich in dieser Aufmachung, von allen Soldaten und anderen Menschen ehrsüchtig bewundert, in Wuppertal und Umgebung herum. Dann führte ihn sein Zaudern nach Frankfurt. Hier machte er schon auf dem Bahnhof eine solche lässliche Figur, daß er von der Bahnwache angehalten wurde. Auf der Kommandantur ward dann im Handbuche aus dem Vermerk: „wieder der Schreinergehilfe.“

Was gestohlen wird. Im Polizeipräsidium liegen einige Ringe, Uhren und Ketten auf. Die wahrscheinlich aus Ranfandenbüchsen stammen und deren Eigentümer bis jetzt nicht ermittelt werden konnten. Geschädigte können sich die Sachen täglich bis zum 2. Oktober von 3 bis 4 Uhr nachmittags ansehen.

Leichenfund. Am letzten Donnerstag wurde in einer Feldscheune bei Verderheim ein unbekannter Mann tot aufgefunden, dessen Identität bis jetzt nicht festgestellt werden konnte. Der Unbekannte war etwa 60 Jahre alt, 1,60 Meter groß, hatte dunkel-meliertes Haar und rotmelierten Schnurr- und Kinnbart. Die Photographie kann auf dem Polizeipräsidium eingesehen werden.

Vom Viehmarkt. Am Montagmarkt waren 2040 Rinder angetrieben, darunter 354 Ochsen, 60 Bullen und 1626 Kühe und Kälber; 812 Schafe, 48 Schafe und 889 Schweine. Die Preise für 1. Qualität: Ochsen lagen um 1 bis 2 Mark an; sonst blieben die Preise fast gleich. Kühe wurden mit 4 bis 5 Mark mehr bezahlt; Schafe erreichten wieder die Höhe von 130 bis 135 Mark pro Zentner, und bei Schweinen war der Höchstpreis 175 Mark, der niedrigste 180 Mark Schlachtgewicht. Bei Lebendgewicht schwankten die Preise zwischen 147 und 190 Mark.

Geldpost.

Karl Lech. Jatzohl, Ihre Frau zahlt sehr pünktlich, sie ist schon mit Oktober angekommen. Eile-Witterfeld. Uns ist von Ihrer Bestellung nichts bekannt. Gubler. Sie haben recht — es ist erledigt. Aug. Pfeiffer. Das war kein „Gönner“, sondern nur ein Versehen von uns. Joe 277. Für drei Monate Geld erhalten. Referat Wöhrer. Ihre Zeitung geht unter richtiger Adresse ab.

Telegramme.

Wieder ein Newporker Baumglück.

London, 28. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Daily News“ meldet aus Newpork: Bei dem Bau eines neuen Tunnels für die Untergrundbahn ereignete sich am Sonntagabend ein neuer Unglücksfall. Der Tunnel stürzte unter dem Broadway bei der Straße 38 ein. Zwei Menschen wurden getötet und etwa zwölf verletzt. Das Unglück geschah, als sich eben die Arbeiter leerten; Hunderte von Menschen entkamen mit knapper Not. Die ganze Straße brach in der Mitte ein und die Bürgersteige sanken sich. Zum Glück entstand keine große Panik. Eine Straßenbahn auf dem Broadway fuhr über die Straße, als die Senkung eintrat, sie wurde durch die Schnelligkeit der Fahrt gerettet. (Die dicht aufeinander folgenden Unglücksfälle zeigen, daß Uncle Sam für den Schutz von Menschenleben recht viel daheim tun könnte. Red.)

Eine Friedens- und Kriegsabstimmung unter englischen Sozialisten.

London, 28. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Meinungsverschiedenheiten im Ausführenden Ausschuss der englischen Sozialistenpartei über den Krieg führten zu dem Beschluß, eine Abstimmung der Parteimitglieder zu veranstalten. Die Fragen, über die abgestimmt werden soll, lauten: 1. Sind Sie für eine Unterstützung und Fortführung des Krieges bis zu einem erfolgreichen Ende? 2. Sind

Konsumverein für Wiesbaden u. Umg.

G. G. m. b. H.

Bureau u. Zentrallager: Göbenstr. 17. Telephon 490 u. 6140.

An unsere Mitglieder der Verteilungsstellen Römerberg und Gustav-Adolf-Straße!

Mittwoch den 29. September d. J., abends halb 9 Uhr, in der „Burg Nassau“, Schwalbacher Straße, Ecke Schachtstraße:

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes.
2. Genossenschaftliche Aussprache.
3. Neuwahl der Vertrauensleute.

Wir laden hierzu unsere Mitglieder, insbesondere die Frauen, ganz ergebenst ein.

Die Verwaltung.

35 555

Sie für eine Unterstützung der Bewegung für einen Friedensschluß?

Englische Arbeiterkämpfe.

London, 28. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Die Blätter melden aus Cardiff: Im Kohlengebiet von Südwales ist wegen der Auslegung des Kohlenabkommens ein neuer Streik entstanden. 15 000 Bergleute in Swansea haben am Samstag den Beschluß angenommen, am 4. Oktober die Arbeit niederzulegen, wenn die Grubenbesitzer am nächsten Tag die Forderungen der Arbeiter nicht entsprechen. Die Arbeiter einer anderen Grube sagten über die Zumwanderung zahlreicher spanischer und portugiesischer Bergleute, die der Sprache unkundig wären und den Betrieb gefährdeten. Von sieben anderen Gruben werden Unruhen wegen der Einstellung nicht organisierter Arbeiter gemeldet. 4000 Bergleute beantragten, die Arbeit niederzulegen. Es wurde beschlossen, eine 14tägige Kundgebung einzutreten, um den Richtorganisierten eine Frist zu geben, der Gewerkschaft beizutreten.

Wie belgische Greuellegenden entstehen.

Das „Journal de Gand“ bringt unter der Überschrift „Ein falscher Belgier“ folgende Notiz aus dem Kanton Wallis: Die Polizei von Montreux hat einen Walliser aus Vagnes (einem Ort südlich von Martigny) verhaftet, der sich für einen in Malines (Niedeln) von den Deutschen verhafteten Belgier ausgab und der behauptete, seine Frau und seine Kinder seien ihm entzogen und wahrscheinlich gefoltert worden; er zeigte auch einen gefälschten Empfehlungsbrief des Kardinals Mercier vor.

Kriegsgewinnsteuer in Holland.

Amsterdam, 28. Sept. (D. D. P.) In Holland beabsichtigt man, die teilweise recht beträchtlichen Kriegsgewinne zu einer besonderen Besteuerung heranzuziehen. Eine staatliche Kommission zur Ausarbeitung eines Gesetzesentwurfes ist in Vorbereitung.

Anmeldung zur Landsturmrolle. (Stadtfreis Wiesbaden.)

Die in der Zeit vom 1. Juni bis 30. September 1898 geborenen

Landsturmpflichtigen

werden hiermit aufgefordert, sich am Mittwoch den 29. und Donnerstag den 30. September cr., vormittags von 8—12^{1/2} Uhr und nachmittags von 3—6 Uhr, unter Vorlage ihrer Geburtsurkunde oder anderer behördlichen Urkunden (Geburtsurkunde, Arbeitsbuch usw.) im Rathaus, Zimmer Nr. 27, zu melden.

Wiesbaden, den 25. September 1915.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Von Donnerstag den 30. September ab befinden sich die Büreaus des

Städtischen Brotverteilungsamtes Friedrichstraße 35 (Coge Plato) im 1. Stock.

Die Abrechnungsstelle für Hotels, Anstalten usw. bleibt vorläufig noch im Rathaus, Zimmer 45.

Vorgen des Nachmittags sind die Büreaus Mittwoch den 29. September nachmittags geschlossen.

Wiesbaden, den 25. September 1915.

Der Magistrat.

Ochsena-Gelee

aus Pflanzen-Eiweiß hergestellt, ist ein vorzüglicher Ersatz für Butter, Margarine, Schmalz zum Belegen auf Brot, und ersetzt ebenfalls alle Wurstsorten und kalten Fleischspeisen als Beilage zu allen Kartoffelgerichten, Kartoffelsalat und Bratkartoffeln, auch zu heißen Kartoffeln mit Sauce, ersetzt eine Scheibe Ochsena-Gelee Beefsteak und Schnitzel. Es ist auch vorzüglich geeignet zur Herstellung aller Gemüsesuppen, Bouillon und Saucen. W 881

Zu beziehen durch die Konsumvereine Wiesbaden und Umgegend und Biebrich und Umgegend per Pfund 80 Pfg.

Restaur. zum Andreas Hofer

Schwalbacherstrasse 39.

Vorzügliche Speisen und Getränke. Restauration zu jeder Tageszeit. Ferner empfehle mein schönes Vereinslokal. Achtungsvoll 0507

Ludwig Stöcklein.

Zuviel Steuern?

Die Steuerentlastungen geben den Steuerzahlern in den nächsten Wochen an.

Auskunft gibt

Aber die Höhe der zu zahlenden Steuern, über die abgelaufenen Vermögensgegenstände u. alle anderen mitbewerben Fragen auf diesem Gebiet das Buchlein

Führer

durch das preussische Einkommensteuergesetz

Mit 19 Formularen für Eingaben und Reklamationen, sowie einem ausführlichen Sachregister.

Preis 40 Pfg.

Buchhandlung Volksstimme